

## Kapitel 2

Hedda war damit beschäftigt Berichte zu schreiben, Fotos auszuwerten und die Trainingspläne für die nächsten Wochen zu erstellen. Sie wäre eigentlich lieber am unteren Deck gewesen um die Fortschritte der neuen Rekruten zu sehen, doch das Wetter war dafür nicht geschaffen. Bei Sturmböen von dieser Stärke waren weder die Delphine noch die Orkas oder Oktopusse bereit in die Nähe der Schiffe zu kommen noch sollte sich irgendwer von den Menschen im Freien aufhalten. Also erledigte sie den notwendigen Papierkram und schlürfte aus ihrer dampfenden Guksi (traditionelle Holz tasse der Suomi) Kaffee.

Es klopfte an der Tür und auf ihr „herein“ trat einer ihrer Helfer ein – im Schlepptau einen Jungen, der ca. 10 Jahre alt war und den Gesichtszügen nach von den Vulkaninseln kommen musste.

„Sieh mal wenn ich da gefunden habe“ Georgi hielt den Jungen am Oberarm fest weil es den Anschein hatte, als würde er sonst versuchen wegzulaufen.

„Er hatte sich im Lagerraum für die Taucheranzüge versteckt. Ich wollte die Sauerstoffflaschen prüfen und da habe ich ihn entdeckt. Hinter den aufgehängten Anzügen war er eigentlich echt gut versteckt, aber er musste niesen. Tja, so passiert es.“ Er sah den Jungen von oben an. Dieser sah stur nach unten und reagierte nicht.

„Was machen wir mit ihm? Zum Kapitän? Er wird nicht begeistert sein.“

„Wo kommst Du überhaupt her?“ fragte Hedda den Jungen auf Englisch. Sie hoffte, dass er sie verstand. Als keine Reaktion kam, zog sie aus der Schublade einen Schokoriegel und hielt ihn dem Jungen hin.

„Magst Du was essen? Hast Du Hunger?“

„Ja“ antwortete das Kind auf Englisch und befreite sich aus Georgis Griff.

Sie gab ihm den Schokoriegel und fragte nach seinem Namen.

„Wenn ich meinen Namen sage, darf ich dann bei dir bleiben? Ich will nicht zurück nach Hause. Ich will lernen mit den Delphinen zu schwimmen.“

„Hm, das ist nicht so einfach. Du brauchst einen Schlafplatz, du brauchst Kleidung, Essen. Für dich muss gesorgt werden. Wo sind deine Eltern? Vermissen sie dich nicht?“

„Ich habe keine Eltern mehr. Sie sind bei dem letzten großen Sturm ertrunken. Unser Haus ist weg. Ich lebe bei Verwandten, die nicht viel haben. Bitte lass mich hierbleiben. Ich kann arbeiten, ich mach alles was du willst. Aber nicht zum Kapitän. Bitte! Er schickt mich zurück.“

Die großen Augen und die triefende Nase – Hedda hatte Mitleid. Sie sah Georgi an. „Was meinst Du? Können wir ihn verstecken?“

Georgi kannte Hedda gut genug um zu wissen, sie würde zu ihrem Wort stehen. Und ihm tat der Junge auch leid. Er selbst wäre als Kind auch lieber auf Abenteuersuche gegangen als zu Hause auf dem Feld zu arbeiten. „Ich denke, das bekommen wir hin. Aber er muss sehr vorsichtig sein. Er muss immer auf uns hören und darf nicht alleine auf den Decks rumlaufen. Sonst gibt es Ärger und der Kapitän bekommt es doch mit.“

„Dann ist das beschlossen!“ sagte Hedda bestimmt „Du hilfst mir vormittags beim Delphintraining und nachmittags werden wir versuchen dir Unterricht zu geben.“

„Unterricht?“ der Junge tat erschrocken „hier gibt es eine Schule?“ „Noch nicht, aber du musst lesen, schreiben und rechnen können. Das bringen wir dir bei. Das wird schon, keine Angst. Und jetzt dein Name, bitte!“

Der Junge überlegte kurz: „Man nennt mich Dodong.“ Er hatte Angst, dass er doch noch zurückgeschickt werden könnte, wenn sie seinen richtigen Namen kennen würden. Dodong bedeutet „junger Mann“ in seiner Muttersprache. Er fand das reicht.

Und so hatte Hedda einen zusätzlichen Helfer und Dodong ein neues Zuhause. Früher oder später würde sie dem Kapitän beichten, dass sie einen blinden Passagier aufgenommen hatte. Doch das eilte nicht.

Dodong gewöhnte sich schnell an die Tagesabläufe der Crew. Er half beim Fische sortieren, putzte die Tauchausrüstungen und sah beim Delphintraining zu. Die Mahlzeiten nahm er mit Hedda und ihren Leuten in deren eigenen Kombüse ein. Der Raum war groß genug um darin zu kochen und zusammen zu speisen. Seinen Unterricht bekam er auch in diesem Raum. Jeder von Heddass Kollegen hatte sich freudig dazu bereit erklärt, Dodong etwas beizubringen. Das war eine gute Abwechslung zum Schiffsalltag und für den Jungen eine breite Bildungsmöglichkeit. Da Heddass Helferinnen und Helfer aus verschiedenen Ländern kamen, war es Dodong sogar möglich mehrere Sprachen zu lernen.

Dem Sicherheitsoffizier fiel der Junge jedoch schon zwei Tage, nach dem Hedda ihn in einer der kleineren Kajüten untergebracht hatte, auf. Einem alten Haudegen und Ex-Legionär wie Sean O'Keefe konnte man nichts vormachen. Er sah alles. Bei einem seiner Routinegänge traf er Hedda und fragte sie ohne Umschweife nach dem Jungen. Sean hatte ihn beobachtet wie er mal zwischen den Fischernetzen mal bei den Trainingsplattformen, mal bei den Sauerstoffflaschen und immer wieder in Heddass Nähe rumwuselte. Erst hatte er vermutet, der Junge gehöre zu einem der Fischer, die manchmal ihren Fang den Delphintrainern verkauften. Doch nachdem er ihn auch an Tagen gesehen hatte, an denen keine fremden Schiffe angelegt hatten, wurde er stutzig.

„Du hast recht, ich habe ihn sozusagen adoptiert.“ Antwortete Hedda auf Seans Frage mit dem strengen Unterton. „Er hat so gebettelt. Ich konnte nicht anders. Und er ist mir wirklich eine große Hilfe! Dodong hat so viel Spaß mit den Tieren. Und sie mögen ihn. Bitte verrate uns nicht, Sean.“

„Uns? Ihr steckt alle mit drin? Na, da wird sich der Kapitän aber freuen!“ Sean lachte und Hedda interpretierte das als stillschweigende Zustimmung.

„Die Krankenstation muss ihn kennenlernen. Maria Moreno soll ihn untersuchen damit wir sicher sind, dass ihm nichts fehlt. Ich glaube, sie kann auch ein Geheimnis bewahren.“ Sean zwinkerte Hedda zu und schlenderte weiter auf seiner Runde durch das Schiff. Hedda mochte seine lockere Art. Eigentlich wusste sie nicht viel über ihn, da er nie aus seiner Vergangenheit erzählte. Aber als väterlicher Freund war er ein Glücksgriff.

\*\*\*

Zwei Jahre später sind die Planungen zum Bau der ersten festen Stationen und Siedlungen auf den Flößen schon weit fortgeschritten.

In drei mehrere Hundert Quadratmeter großen Versuchsfeldern auf zwei der Flößen werden schon die ersten Gemüse-Pflanzen angebaut und eine Baum-Plantage unterhalten. Aus dem Holz soll unter anderem das für die Bauelemente wichtige Lignin gewonnen werden.

Der auf einer Hälfte des größten Floßes angelegte Wald aus schnellwachsendem Bambus und vorgezogenen Bäumchen ist nach knapp zwei Jahren schon so groß und dicht, dass überlegt wird, ein paar von den kleineren Wald-Tieren auszusetzen, die auf den benachbarten Vulkan-Inseln heimisch sind.

Eine kleine Versuchsfarm liefert jetzt schon Schweinefleisch, Hühner und Eier als Ergänzung zu im offenen Meer gefangenen und in den geschützt, zwischen den Flößen liegenden Fischfarmen aufgezogenen Fischen, Krabben und Muscheln.

Bei einer ausreichenden Größe der Insel sind auch Süßwasser-Becken oder Binnen-Seen geplant.

\*\*\*

Auf einer der wöchentlich stattfindenden Besprechungen, die der Insel-Projektleiter Dominik Gerstendonk organisierte, sollte über die Fortschritte der Begrünung des nördlichen Floßes gesprochen werden. Anwesend waren alle drei Kapitäne, der Sicherheitsoffizier, alle untergeordneten Projektleiter/-innen, Vertreter/-innen aus jedem Wirtschaftsbereich und die sogenannten Insel-Verwalter. Jedes der fünf Flöße hatte eine eigene Verwaltung. Dies war notwendig geworden, nachdem die Strukturen auf den künstlichen Inseln komplexer geworden sind. Die Bewohner der Flöße wollten sich nicht länger der Autorität der Kapitäne unterstellen. Für sie war ihre Insel ihr Land und da wollten sie eigenständig entscheiden.

Einige der Bewohner waren Neuankömmlinge. Sie sind mit kleinen Booten von ihren, dem Untergang geweihten, Atollen übersetzt und nahmen das Angebot von „Neuland“ sehr gerne an. Sie waren es auch, die ihre Haustiere gleich mitgebracht hatten. Auf einem der Flöße war genug Platz um einen provisorischen Hof mit Stallungen zu bauen. Die Oberfläche wurde schon seit Jahren mit Algen, Grünabfällen und Klärschlamm zu einem Ackerboden aufgebaut. Hier hatten sich nun mehrere Neusiedler zusammengetan und in einer kleinen Kommune begonnen Landwirtschaft und Viehzucht zu betreiben.

Thema der Besprechung war es nun, wie der Umgang mit dem kleinen Wald und die Fütterung der Schweine ohne Problem und gegenseitige Anfeindungen zwischen Waldpflegern und Bauern funktionieren sollte. Die Hausschweine waren regelmäßig in der Plantage und fraßen sich durch die Schößlinge. Bambus schien ihre Leibspeise zu sein. Allerdings war durch die strenge Rationalisierung der Nahrung – schließlich wurden fast alle Lebensmittel immer noch teuer und aufwendig vom Festland zum Floßverband transportiert – nicht ausreichend Futter für die Haustiere der Neusiedler vorhanden.